

Attila Gaál

POSAMENTERIEFIBEL MIT FUSSSPIRALE, BRONZEBECKEN UND BRONZEHELM AUS DEM DONAUABSCHNITT IM KOMITAT TOLNA

Die Privatisierungswelle in den letzten Jahrzehnten hat, wie zu erwarten, sehr bald auch die großen Unternehmen der Schotterproduktion und Kiesbaggerung erreicht. Die Übernahme eines großen Teiles der Donauunternehmen in Privathand hat zugleich die Förderung beschleunigt, was zur Störung immer mehr archäologischer Fundorte und zum Auftauchen zahlloser Streufunde führte. Für das weitere Schicksal letzterer gibt es leider mehr schlechte als gute Beispiele. Denn mag das Gesetz hinsichtlich der archäologischen Denkmäler noch so gründliche und scharfe Verfügungen enthalten, die wirkliche Lage ist eben doch, daß die über sehr wenig Geld verfügenden, aber dafür mit um so schwerfälligerer Administration belasteten Museen im Kampf um die Funde einfach nicht konkurrenzfähig sind. Die sofort in Bargeld bezahlenden Privatsammler besuchen wöchentlich sogar mehrmals die Baggerschiffe und Schotterplätze im für sie erreichbaren Umkreis und kaufen auch ohne Eigentums- und Steuererklärung vom wöchentlich wechselnden Personal die Funde auf, die oftmals sogar vor den anderen versteckt worden waren.

Ein Teil der so gesammelten Gegenstände gelangt leider in die Hände von Neppern und kurze Zeit später zu Antiquitätenhändlern oder im Hintergrund der Waffen- und Münzsammlerklubs agierenden Schwarzhändlern, durch deren segensreiche Tätigkeit sie dann ins Ausland gelangen. Auf diese muß die ungarische Archäologie zumeist endgültig verzichten. Es gibt aber auch eine glücklichere Gruppe von Gegenständen, die – zwar meist auf die oben beschriebene Weise – in den Besitz von Privatsammlern kommen, die eine genaue Fundortregistratur und Inventarbücher führen und kein Stück ihrer Sammlung verkaufen oder tauschen. Leider ist das der seltenere Fall. Deshalb sind wir überzeugt davon, daß die Museen mit ihnen möglichst gute Beziehungen pflegen und jedes Stück der Sammlung, das es verdient, durch seine Veröffentlichung in die archäologische Literatur aufnehmen sollten, wodurch diese bekannt, gut zu verfolgen und auch wiederzufinden sind.¹

Im folgenden werden zwei Stücke aus der Sammlung von Attila Szécsi aus Bölske und ein im Raum Paks auf glückliche Weise – diesmal nicht aus der Baggerung – gefundenes Stück mit obiger Absicht der Veröffentlichung dargestellt (Abb. 1).

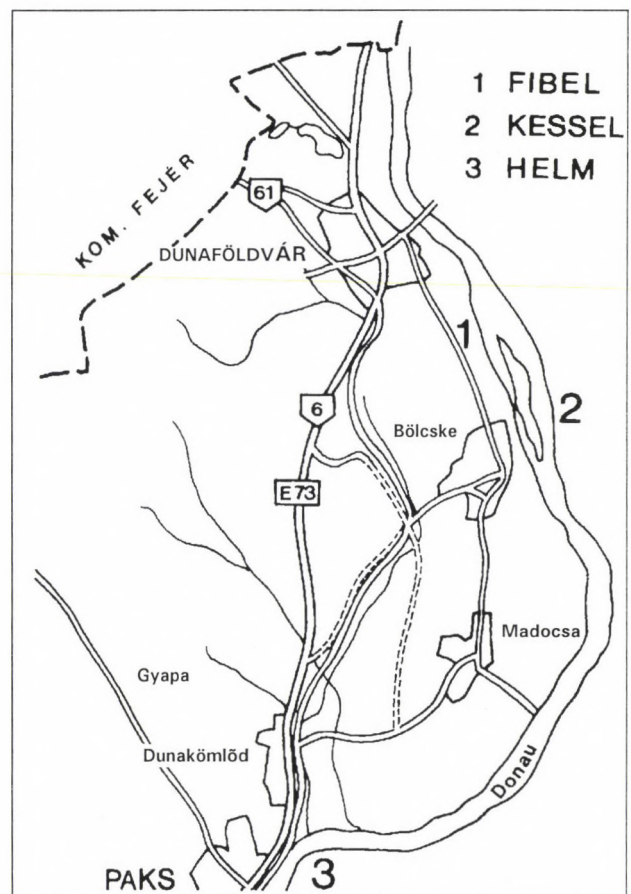


Abb. 1 Die Fundorte der veröffentlichten Gegenstände am Donauabschnitt zwischen Dunaföldvár und Paks

1. *Bronzene Posamenteriefibel (Inv.-Nr.: Sammlung Szécsi D.98.14)*

Sie wurde bei der Säuberung des Zuflusses des rechten Nebenarmes bei Baggarbeiten der Donau-strecke bei Kéményes oberhalb von Bölske gefun-

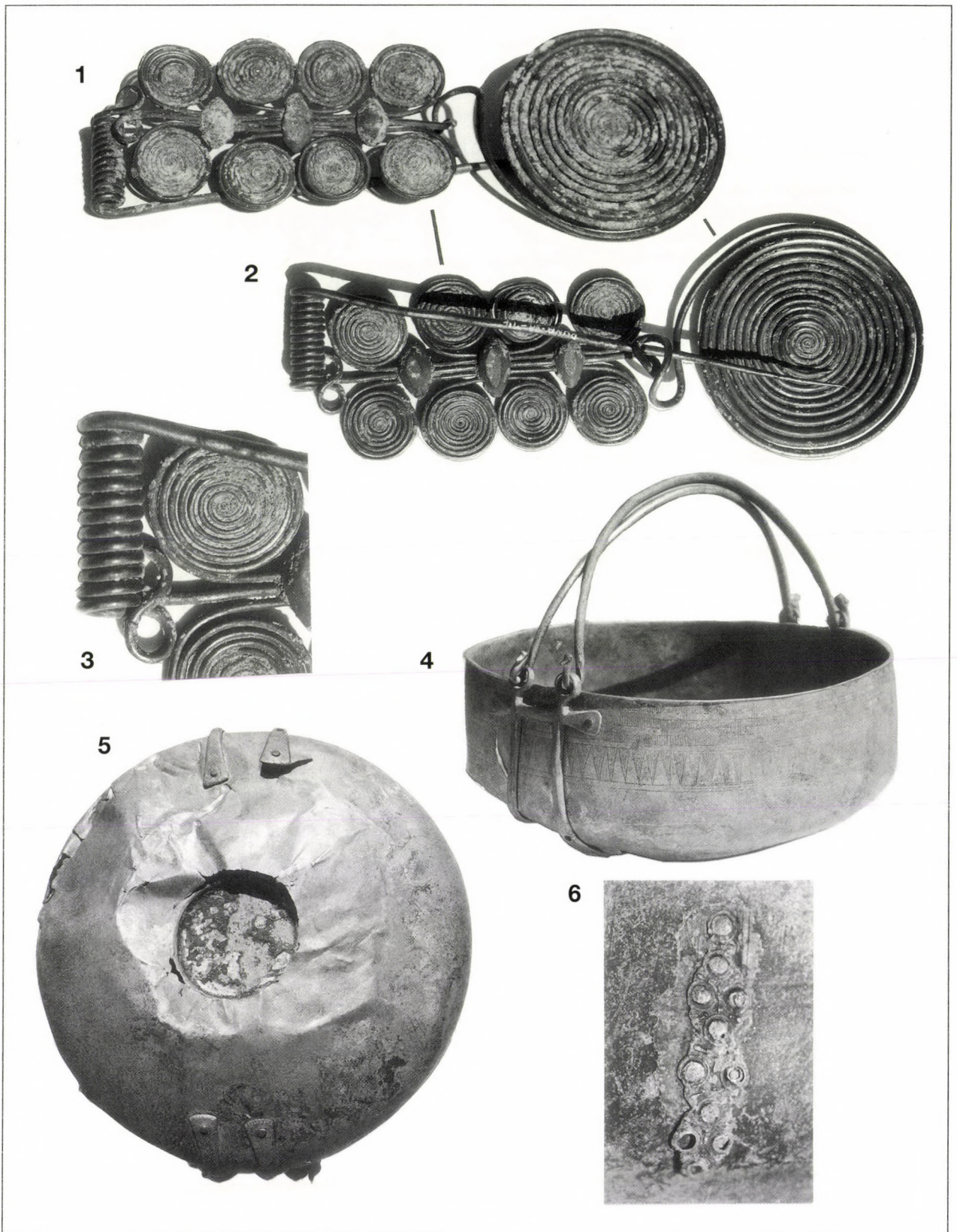


Abb. 2 1–3: Vorder- und Rückansicht und Detail der Fußspiralfibel von Böleske; 4: zweihenkliges Becken von Böleske; 5: Bodenteil des Beckens; 6: Flicken auf der Beckenwand

den.² Die völlig unversehrte Fibel besteht aus einer Fußspirale sowie je vier Paar durch drei Bänder zusammengehaltenen Seitenspiralen, wozu am zur Fußspirale entgegengesetzten Ende eine Federwindung mit unten einer langen Nadel gehört. Die Fläche oben – vor allem die Bänder, die Spiralen und Fibelkörper zusammenhalten – bedeckt ein dünner, zementartiger Belag, an manchen Stellen gemischt mit türkisfarbigem Oxid. Die Unterseite ist fast sauber, bronzeglänzend. Der derzeitige Eigentümer hat an dem Gegenstand keinerlei Eingriffe vorgenommen und wünscht ihn auch nicht zu säubern (Abb. 2, 1).

Die ganze Länge der Fibel beträgt 20,3 cm. Die flache Fußspirale besteht aus 14 Windungen, ihr Durchmesser beträgt 7,6 cm. Der Durchmesser der ebenfalls flachen Seitenspiralen beträgt 2,4–2,5 cm, sie bestehen aus je acht Windungen in der Weise, daß die 1. und 4. Spirale auf jeder Seite aus einem Draht und die 2. und 3. aus einem anderen Draht gebildet ist. Die beiden inneren Spiralaare werden vom mittleren Spanger und die beiden äußeren längeren Spiralaare vom 1. und 3. Spangen mit dem den Mittelteil des Fibelkörpers bildenden Draht verbunden. Die Längen der Bänder sind ausgehend von der Fußspirale 1,7, 2,1 und 1,9 cm. Der den Mittelteil bildende Draht bildet vor der aus 13 Windungen bestehenden Feder einen Achter mit 2 cm Länge. Die aus der Feder herausragende 18 cm lange Nadel reicht weit über die einen unregelmäßigen Achter bildende Nadelhalterschleife hinaus, mit der Spitze auch über die Mitte der Fußspirale hinweg (Abb. 2–3). Alle Teile der Fibel sind aus Draht unterschiedlicher Dicke mit rundem Querschnitt gefertigt: Fußspirale, Mittelteil, Feder und Nadel aus 0,3 cm und die Seitenspiralen aus 0,1 cm dickem Draht.

*

Die Fibeln mit Seitenspiralpaaren wurden von J. Filip in seiner Arbeit Ende der 1930er Jahre zum Typ *A* gerechnet, und J. Paulik teilte sie aufgrund der Spiralaare in weitere Untergruppen (*A*₁, *A*₂, *A*₃) ein (FILIP 1936–37; PAULIK 1959). Pál Patay verfeinerte in seiner Arbeit über den Bokoder Bronzefund die Paulikische Einteilung weiter und schuf dementsprechend, ob der Draht des Fibelkörpers vor der liegenden Spiralfeder eine 8er-Schlinge bildet oder nicht, weitere Untergruppen mit der Bezeichnung *A*_{3a} bzw. *A*_{3b} bzw. reihte zwei moldauische Fibeln, die in keine der beiden hineinpaßten, als Untergruppe *A*_{3c} ein (PATAY 1964, 16–17).

Aufgrund der vier Seitenspiralpaare, des Achters vor der Feder, des runden Durchmessers der Drähte

und der Flachheit der Spiralen ist die Fibel von Bölcske in Untergruppe *A*_{3c} einzureihen und dient als solche den von Patay aufgezählten Fibeln der Fundorte Velem, Balatonkiliti, Simonfa, Bokod, Gyermely, Kőhídgyarmat (Kamenný Most), Érsekvadkert, Benczurfalva, Rimaszombat (Rimaská Sobota), Kenderes und Sinfalva (Cornești) als Parallele. Besonders gute Vergleichsmöglichkeit bietet sich unter diesen mit den auch von Amália Mozsolics veröffentlichten Exemplaren aus Bokod und Gyermely (MOZSOLICS 1985, 102 und Taf. 232B, 2 sowie 122 und Taf. 241.1–2).

Auffallenderweise weicht die Fibel von Bölcske hinsichtlich ihrer Maße nur wenig von diesen ab. Sie ist zwar 0,5 cm kürzer als das Exemplar aus Bokod und 1,2 cm kürzer als das von Gyermely, aber die Fußspiralen haben alle 14 Windungen. Die Seitenspiralen haben – mit Ausnahme der Gyermelyer Fibel Nr. 1 mit Seitenspiralen mit sieben Windungen – alle acht Windungen, ihr Durchmesser ist aber bei der aus Bölcske 4–8 mm kleiner.³ Am auffälligsten ist die Abweichung bei der Feder, die bei den Exemplaren von Bokod und Gyermely einheitlich aus sechs Windungen besteht, während in unserem Falle eine unüblich starke und robuste Feder mit 13 Windungen verwendet wurde.

Aufgrund der Verbreitungskarte von P. Patay ist festzustellen, daß unter den bisher veröffentlichten Fibeln ebensolchen Typs die geographisch Bölcske am nächsten liegenden Parallelen in Balatonkiliti sowie an den eben behandelten Fundorten Bokod und Gyermely gefunden wurden, also alle außerhalb eines gedachten Kreises von mindestens 60 km liegen (PATAY 1964, Abb. I). Innerhalb dieses Kreises finden sich nicht nur keine Exemplare des nach Paulik verbreitetsten Typ *A*₃, sondern nicht einmal vom Typ *A*.⁴

Es mag nicht uninteressant sein, eine Bemerkung Patays zu zitieren: "Es ist zu bemerken, daß zwei ähnlich geformte Goldfibeln einst in der Eggersammlung lagen, die angeblich an der Donau zwischen Dunaföldvár und Paks gefunden wurden. Deren Echtheit wurde allerdings bestritten" (PATAY 1964, 15). Unser Streufund stammt gerade aus diesem Raum, und da Antal Száraz, der die Echtheit der Gegenstände bestritt, auch nur die in seinem Artikel mitgeteilten Zeichnungen gesehen hatte und nicht die Gegenstände selbst, darf seine Meinung in Zweifel gezogen werden.⁵ Im gegebenen Fall kann der im Maß weit kleinere (ca. 8 cm lange) Gegenstand, dessen Spiralen aus weniger Windungen eines am Fibelkörper gedrehten Drahtes bestehen, eine geographisch sehr nahe Parallele unseres Fundes sein (SZÁRAZ 1891, 322, Taf. I. 4).

Bei einem Fund im – vor allem fließenden – Wasser ist immer damit zu rechnen, daß ein so kleiner Gebrauchsgegenstand auch von einem auf dem Wasser reisenden Menschen herabfallen konnte und so nicht unbedingt mit der gerade in diesem Raum lebenden Bevölkerung zu verbinden ist. Gleichzeitig muß auch darauf hingewiesen werden, daß im Raum Bölcske bei den Flußbettbaggerungen ebenso wie im Laufe der römischen Festungsausgrabung in der Donau beim Flußkilometer 1551,5 reichlich spätbronzezeitliche Bronzegegenstände gefunden wurden. So waren unter den Funden des nahen Szentandráspuszta auch solche aus der Vál-Kultur (SZABÓ–SZÉCSI 1994, 100; KÖSZEGI 1960, 186; KÖSZEGI 1988, 127).⁶

Das ist deshalb besonders wichtig für uns, weil Patay – den Standpunkt Frigyes Kőszegis über die Datierung des Gyermelyer und anderer Funde mit Fußspiralfibeln bestreitend – zusammen mit anderen Fibeln Typ *A_{3a}* auch die von Gyermely und Bokod (sie im wesentlichen mit der Vál-Kultur verbindend) in die Periode HA₂ datiert, indem er ihre Verwendung auch in der Periode HB voraussetzt (PATAY 1964, 19–20). Wir vertrauen darauf, daß der Fundort der aufgrund der analogen Zeichen demselben Kreis zuzurechnenden Fibel von Bölcske auch durch spätere, glücklichere Funde beglaubigt wird.

2. Zweihenkliges Bronzebecken (Inv.-Nr.: Sammlung Szécsi D.98.15)

Die in der Höhe von Bölcske beim Flußkilometer 1551,5 heute bereits in der Strömungslinie der Donau liegende römische Schiffslände aus dem 4. Jahrhundert wurde einst am Westufer des östlichen Hauptarmes so errichtet, daß ein Großteil des Bauwerkes am Ufer stand, aber die O–W gerichteten Mauern bis ins Wasser reichten. Bei der Trümmerbeseitigung des einstigen Uferteiles fanden sich zahllose Kleinfunde von der späten Bronzezeit bis einschließlich zum 7. Jahrhundert. Trotz des angeordneten Baggerverbots wurde von Zeit zu Zeit sogar in unmittelbarer Nähe der Schiffslände Schotter gefördert. Bei diesen Arbeiten gelangte in den Besitz des Baggerführers András Szatmári ein zweihenkliges Bronzebecken mit im großen und ganzen unbeschädigtem, wenn auch stark verbeultem Boden, von dem er sich jahrelang nicht trennen wollte, bis er ihn schließlich dem jetzigen Besitzer übergab⁷ (Abb. 2. 4).

Die Oberfläche des Beckens ist bronzegelb, zementartig mit Sand vermisches Oxid findet sich nur in der Mitte des Bodens, am Grunde des eingetieften Omphalos und einem kleinen Teil der Seitenwand außen. Dem Finder gemäß wurde es in diesem Zustand gefunden, er habe das Gefäß nicht gesäubert. Wenn dies der Wahrheit entspricht, ist möglicherweise

der bei den Arbeiten gestörte Gegenstand wieder auf den Grund des Flußbettes gesunken und erst nach gewisser Zeit entgültig gehoben worden. Während dieser Zeit können die feinen Sandkörner der Strömung einen großen Teil der Oberfläche abgeschliffen haben.

Das etwas unrund deformierte Becken hat einen Durchmesser zwischen 27,3 und 29 cm. Seine Höhe bis zum Rand ist gegenwärtig 13,2 cm, doch muß es ursprünglich mindestens 2–3 cm höher gewesen sein, da gerade der Bodenteil beschädigt ist. Der von außen konkave, nach innen konvexe kreisförmige Omphalos ist stark eingedrückt und seine Umgebung gerissen, sein Durchmesser beträgt innen 7,4 cm. Die zwei gerundeten Bügelhenkel haben runden Querschnitt und wurden aus einem zylindrischen Stab gefertigt. In der Mitte sind sie am dicksten (0,65 und 0,75 cm) und am Attaschenring am dünnsten (0,5 und 0,6 cm), ihre Länge beträgt gestreckt 51,7 cm. Ihre hakenförmig umgebogenen Enden haben Vogelkopfform, der Vogelhals ist lang und zurückgebogen, sein Schnabel flach, und insgesamt erinnert er am meisten an einen Schwan (Abb. 2. 4; Abb. 3. 1). Die jeweils mit vier Nieten auf dem Beckenkörper befestigten Henkelattaschen sind kreuzförmig. Ihre Ringe setzen unter dem Mundrand an und reichen mit etwa drei Vierteln über den Rand hinaus. Die fast parallel senkrechten Schenkel der Henkelattaschen sind außerordentlich lang (13,2 cm) und reichen selbst über die untere Biegung der Gefäßwand hinaus, ihre abgeflachten, trapezförmigen Enden sind von je neun kleinen Strichen verziert (Abb. 3. 2). Am einen unteren Henkelattaschenende war offensichtlich der Niet aus der Gefäßwand herausgerissen, weshalb an der Innenwand ein Flicker aufgesetzt wurde, der mit zwei Nieten befestigt ist (Abb. 2. 6). Eine andere damalige Reparatur verdeckt einen senkrechten Riß am gebogenen Teil der Gefäßwand. Der 1,2 cm breite und 4,9 cm lange Flicker ist mit elf Nieten befestigt (Abb. 2. 6). Den Mundrand hat man – um Deformationen zu erschweren – etwa auf das Doppelte der 0,2 cm dicken unversehrten Wandteile verstärkt.

Am oberen Teil der Gefäßwand läuft direkt unter dem Rand ein 5,6 cm breites Zierfeld folgender Einteilung um: Unter dem Rand ein 4,5 mm unverzierter Teil, unter dem ein durch senkrechte Strichgruppe dicht gekerbtetes, von parallelen Linien fünfgeteiltes Feld folgt. Ihre gemeinsame Höhe beträgt 25 mm. Die Strichgruppen in den Feldern sind nicht fortlaufend, sondern mit Unterbrechungen durchgeführt, aber die einzelnen Linienbündel verbinden in bestimmtem Rhythmus die unteren drei Felder der fünf Teile, dann die oberen drei, dann wieder die unteren und von neuem die oberen. Die Strichgruppen sind nur im untersten Feld fortlaufend. Unter diesem folgt ein 4 mm

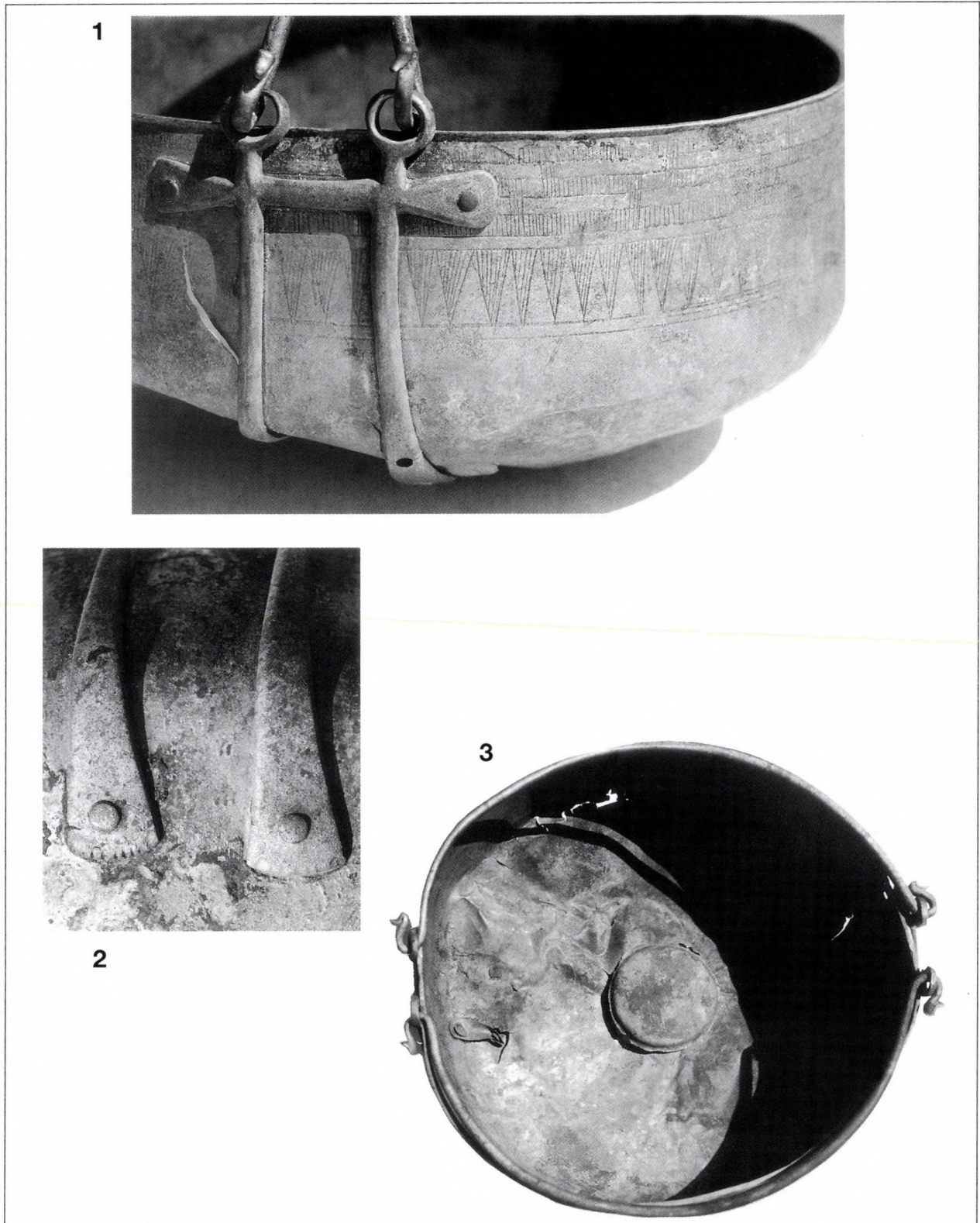


Abb. 3 1: Henkelattasche und Muster des Beckens von Bölske; 2: der Henkelattasche; 3: Innenseite des Beckens von Bölske

breites, mit parallelen Linien eingegrenztes leeres Feld, dem ein 2,1 cm breiter Kreismantel aus mit schrägem Kerbschnitt ausgefüllten V-förmigen Verzierungen folgt. Darunter befindet sich wieder ein 4 mm breites leeres Feld (Abb. 2. 4; Abb. 3. 1). Das so beschriebene Muster ist leider nur auf ca. einem Drittel des Gefäßes plastisch erhalten, auf dem übrigen Teil der Fläche ist es nur schwach zu erkennen oder gänzlich angewetzt.

Von den in der Fachliteratur früher Kessel und dann in Pál Patays zusammenfassender Arbeit über ungarische Bronzegefäße bereits Becken genannten typischen zweihenkligen Gefäßen sind zahlreiche Exemplare und mehrere Varianten bekannt. Hauptgesichtspunkte ihrer Typeneinteilung sind die Art der Konstruktion der Henkelattaschen und des Gefäßbodenteils sowie die gerundete oder geknickte Wandung. Aufgrund all dessen können die Merkmale des Streufundes von Bölcske folgendermaßen zusammengefaßt werden: Die zweischenkligen kreuzförmigen Henkelattaschen gehören zur längsten vorkommenden Variante. Der Gefäßboden ist gerundet, obgleich dies wegen der Beschädigung nicht sehr sichtbar ist. Zugleich fällt auf, daß die – nicht beschädigten – Seitenwände bis zur geknickten Linie des Bodenteils fast gerade sind. Dies kommt bei keinem der bisher bekannten ungarischen Becken vor.

Aufgrund all dieser Zeichen ist unser Fund zum Typ C der zweihenkligen Bronzebecken zu rechnen, deren Gebrauchszeit auch Pál Paty, die Ansicht von G. v. Merhart akzeptierend, in die Periode Ha C–D datiert (v. MERHART 1952, 6; PATAY 1990, 31). In Ungarn sind von diesem Typ insgesamt drei Exemplare bekannt; eines aus Ártánd, eines aus Somlósztölös und eines aus Regöly im Kom. Tolna.

Vergleichen wir unseren Fund mit diesen drei bekannten Gefäßen vom Typ C, fällt als erster Unterschied auf, daß bei allen dreien die Bügelhenkel torsionsartig verdreht sind. Das hat aber keine besondere Bedeutung, weil manchmal auch an einem Gefäß solche Unterschiede bei beiden Henkeln vorkommen, bei den Zisten von Kurd ebenfalls aus den Perioden Ha C–D ist sogar festzustellen, daß innerhalb eines Depotmaterials beide Varianten vorkommen (HAMPEL 1886, Taf. XIV–XV; PATAY 1990, Taf. 51–63).

Der Vogelkopfschmuck an den Henkelenden findet sich bei allen drei Gefäßen vom Typ C, aber in weit vereinfachter Variante als beim Becken von Bölcske. Die Verzierung des unterschiedlich hohen Kreismantels auf dem Feld unter dem Gefäßrand ist schon seit den Becken Typ A vorhanden, aber für die Kerbverzierung auf dem Gefäß von Bölcske fanden sich keine Parallelen im bisherigen Material. Von den drei

bekanntesten Becken Typ C ist das von Ártánd völlig unverziert, und den Rand dessen von Regöly zieren nur je zwei horizontale Felder, die von den im Teil über den drei kreuzförmigen Henkelattaschen umlaufenden parallelen Linien gebildet werden. Auf dem Gefäß von Somlósztölös ist aber ein Teil der Motive von Bölcske zu erkennen, die mit schrägen Strichelungen ausgefüllten V-Formationen, die hier nicht mit senkrechtem Kerbschnitt kombiniert sind, sondern selbst ein Feld aus drei aufeinander aufbauenden Reihen bilden.

Dem derzeitigen Standpunkt der Forschung nach gehören der Fund von Regöly und Somlósztölös, wenn auch nur periphere und vermutlich als lokale Erzeugnisse, mit in den verbreiterten Kreis der das Zentrum des Typs C bedeutenden östlichen Hallstatt-Kultur. Das als Grabfund zum Vorschein gekommene Becken von Ártánd gehört aber nicht mehr dazu und ist wahrscheinlich als Kriegsbeute oder durch den Handel zu seinem aus dem Osten ins Karpatenbecken gekommenen Eigentümer und sehr viel später als die normale Nutzungszeit des Typs in sein skythische Gegenstände enthaltendes Grab gelangt (PATAY 1990, 31).

Unter Berücksichtigung der Datierung der Hallstatt-Gräber mit typologisch ähnlichen Gefäßen datierte K. Kromer das Becken von Ártánd in die Zeit 600–500 v. Chr. und das von Somlósztölös zwischen 800/750 und 600 (PATAY 1990, 31, Anm. 119). Wahrscheinlich in diese Periode kann auch das Bronzebecken vom Typ Ha C der Szécsi-Sammlung eingefügt werden.

3. Bronzehelm

Den veröffentlichten Gegenstand fand der Pakser Angler János Bányai jun. im Oktober 1999 an einer zu Paks gehörigen sandigen Badestelle beim Spaziergang zwischen zwei Angelplätzen. Eine aus dem Sand herausragende kleine Kupferstange mit einem Knopf am Ende erweckte seine Aufmerksamkeit. Er grub diese ringsherum aus und hob den Helm von seinem Platz. Zum Glück war bei diesem Exemplar die sonst recht leicht zu beschädigende Spitze in sehr gutem Zustand und brach weder ab noch aus, sondern verbog sich nur ein wenig, und der Helm wurde oben eingebault (Abb. 4. 1–5; Abb. 5. 2). Etwa nach einem Monat führte die Neugier auf die Herkunft des Stückes den Finder ins Pakser Museum, wo es aber langer Überredungskünste bedurfte, damit er den Helm zur Bestimmung und Ablichtung dort ließ. Nach einigen Monaten konnte man sich mit ihm einigen, und so kam der Fund in die Sammlung des Museums.⁸

Der überraschend intakt aufgefundene Helm war auch ursprünglich aus nicht übermäßig dickem Bronzeblech und durch die Korrosionseinflüsse noch dün-

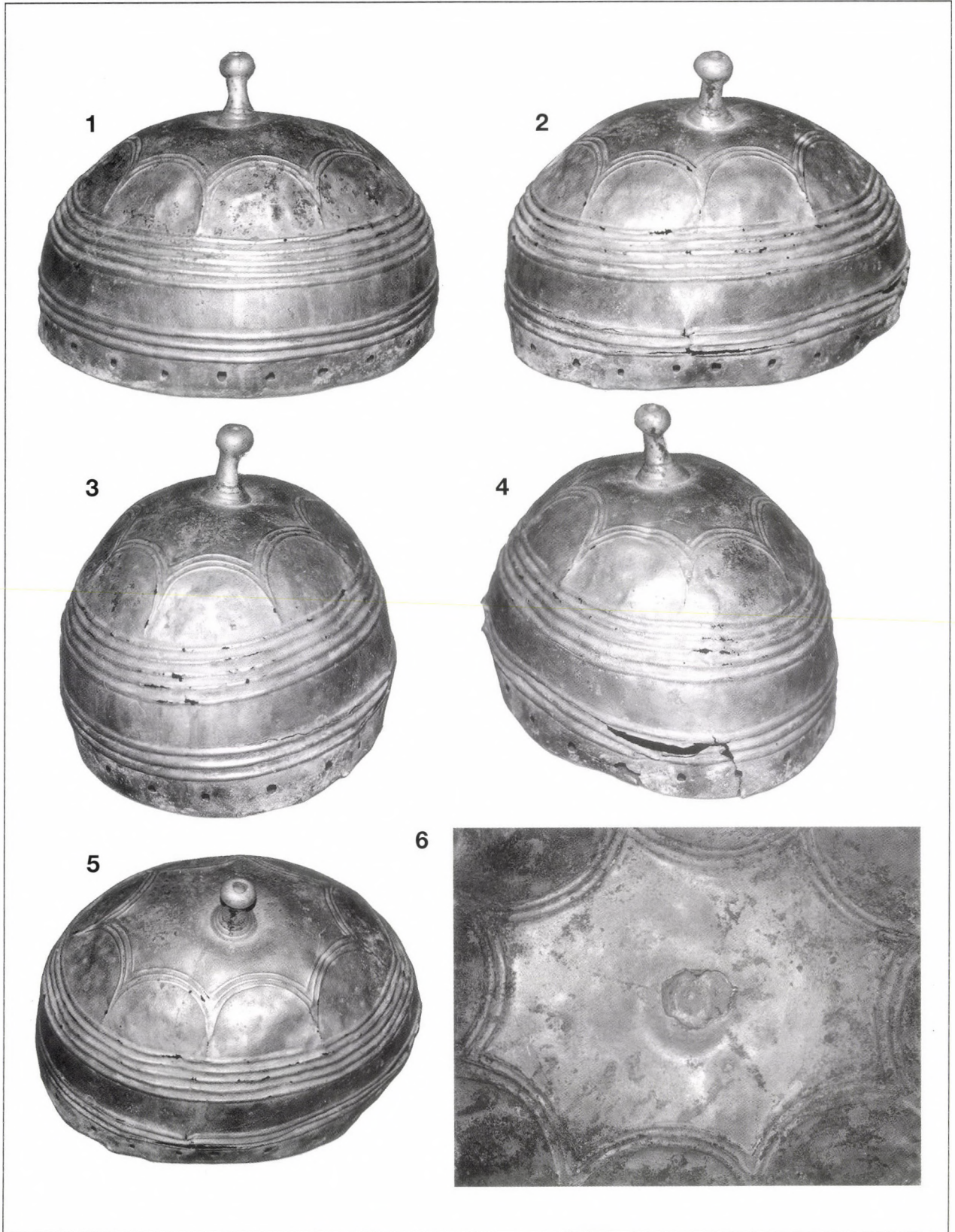


Abb. 4 1-6: Fotos von Bronzehelm Typ Lausitz aus Paks: zwei Seiten-, eine Vorder-, eine Rückansicht und eine Draufsicht

ner geworden. So finden sich auf der stellenweise grünpatinierten, zumeist aber metallglänzenden Oberfläche – vor allem bei den Rippen – kleinere oder größere Löcher und Durchbrüche. Einzig an einem der schmalen Teile gibt es eine ernstere Beschädigung: ein vom Rand ausgehender langer Riß und eine ebenfalls vom Rand ausgehende Blechlücke. Unten in der Nähe des Randes sitzen rundherum die Nietlöcher zur Befestigung des Futters, doch von den einstigen, auf-

grund der Parallelen außen mit einer gerippten Unterscheibe versehenen Nieten war keiner erhalten.

Die Verzierung des Helms: Oberhalb der Lochreihe der einstigen Niete laufen drei recht plastische Rippen um, nach einem leeren Feld folgt wiederum eine Reihe von Rippen, diesmal fünf. Mit ihren sich zuspitzenden Enden stützt sich auf deren oberste Rippe jene achtzackige sternartige Verzierung, die aus drei plastischen Rippen geformt war. Im Zentrum dieses

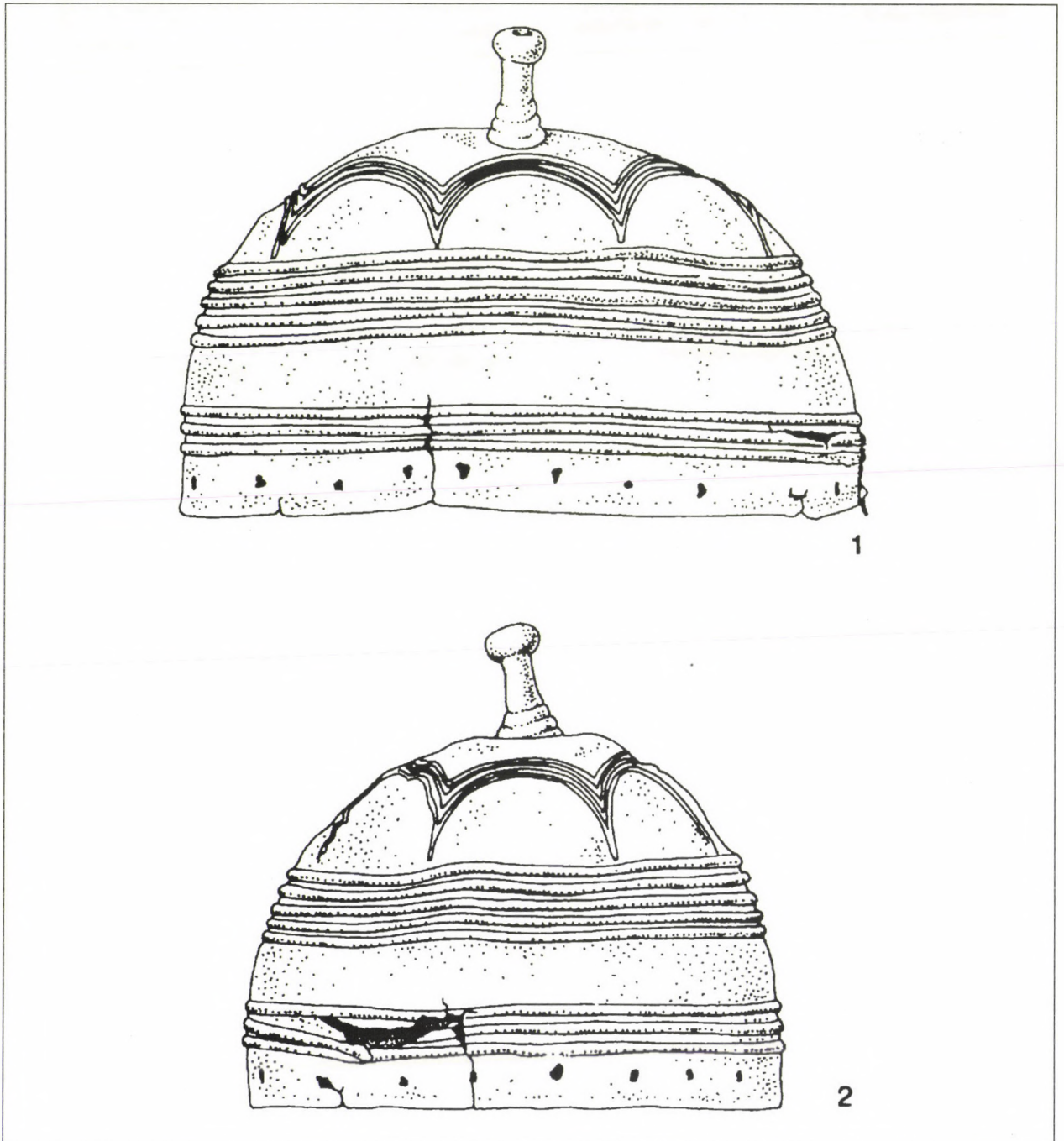


Abb. 5 1–2: Zeichnungen vom Bronzehelm Typ Lausitz aus Paks von der Seite und von hinten

Sterns, also auf dem höchsten Punkt des Helms, hatte man den Helmknopf in einem Loch befestigt. Dessen oberes, knopfartiges Ende ist hohl, sein unteres Ende wurde flachgeschlagen und fest an dem Mantel befestigt (Abb. 4. 6).

Der Helm mit deutlich elliptischem Umfang hat folgende Maße: H: 15 cm (davon der Knopf 3,5 cm), L: 20,5 cm, B: 17 cm.

Lange Zeit gab es in Ungarn vom oben beschriebenen Helmtyp nur ein einziges Exemplar unbekanntes Fundortes, in der Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums. Da es keine Parallele gab, ist es kein Wunder, daß Hampel ihn noch als "unbestimmbaren Gegenstand" und auch auf der Zeichnung verkehrt, auf die gewölbte Seite gestellt, veröffentlichte (HAMPEL 1886, Taf. LXVI. 5a, 5b). Später haben ihn mehrere mitgeteilt, zuerst G. Merhardt und dann Amália Mozsolics. Letztere bot die erste detaillierte Beschreibung des Helmes und reihte ihn, immer noch mangels ungarischer Analogien, aufgrund der Funde von Dresden-Dobritz in die Periode Ha A ein (MERHARDT 1952, 29; MOZSOLICS 1954, 37, Abb. 3).

1977 gelangte durch Kauf ein stark beschädigter spätbronzezeitlicher Bronzehelm gleichen Typs, im wesentlichen leider wieder ohne Fundortangabe, durch Kauf in die vorgeschichtliche Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums. Die beiden, nun einander bereits stützenden Exemplare veröffentlichte Tibor Kemenczei, wobei er zugleich auch die Frage der Verbreitung der Bronzehelme in Raum und Zeit erörterte (KEMENCZEI 1979).

Schon auf den ersten Blick haben die von ihm beschriebenen beiden Helme viel Ähnlichkeit mit dem Pakser Exemplar. Ihr Aufbau ist identisch, das Verhältnis von Rippung und oberer Sternverzierung stimmt überein, gewisse Abweichungen gibt es nur bei der Rippenzahl. Die Zahl der Rippen über den Nietlöchern zur Befestigung des Futters ist überall drei. Die obere horizontale Rippung aber ist verschieden: beim Pakser Exemplar wird sie von fünf, beim alten Exemplar des Nationalmuseums von sechs und beim 1977 gekauften von sieben Rippen gebildet. Die Rippenzahl der sternförmigen Mittelverzierung ist in derselben Reihenfolge drei, fünf und vier. Die Konstruktion ist insofern unterschiedlich, als bei beiden Budapester Helmen die Sterne durch sechs und bei dem von Paks durch acht Bogengruppen gebildet wer-

den. Ein Glück ist, daß bei letzterem die obere Mittelverzierung mit Knopf erhalten blieb, auf der sich auch ein tiefes Loch zur Befestigung der Feder oder einer sonstigen Helmzier befindet. Das beweist, daß bei diesen Helmen im großen und ganzen die verschiedenen Varianten eines und desselben Spitzenverzierungstyps verwendet wurden, der auch schon früher bekannt war, von den Helmen des sog. Hajdúböszörmény-Typs (z. B. Mezökövesd, Endröd usw.), die ans Ende Ha A oder auf Ha B datiert werden (PATAY 1969, 204–205, Taf. XLIII. 2 und LI. 1).

Die Maße der drei Helme können mit Hilfe folgender Tabelle verglichen werden:

	Höhe (o. Spitze)	Länge	Breite
MNM altes			
Material	13,0 cm	21,0 cm	17,0 cm
MNM 1977	13,1 cm	20,9 cm	17,2 cm
Helm von Paks	11,5 cm	20,5 cm	17,0 cm

Aus obiger Vergleichung geht hervor, daß die nächsten ungarischen Analogien des bei Paks aus der Donau zum Vorschein gekommene Bronzehelms die beiden von Tibor Kemenczei vorgestellten ähnlichen Helme unbekannter Fundorte aus dem Ungarischen Nationalmuseum sind. Als frühe Vorbilder sind die in Metallwerkstätten der Urnenfelderkultur gefertigten Stücke und dann die in west- und südtransdanubischen sowie nordkroatischen Bronzewerkstätten in der Periode Ha A₁ entstandenen halbkugelförmigen Helme mit umlaufender Zierrippe und Nietlöchern zu betrachten. Tibor Kemenczei stellte fest, daß deren Herstellung das Volk der slowakischen Lausitz-Kultur übernommen habe, mit der einzigen Veränderung, daß man den Helm oben mit dem aus dem Keramikhandwerk übernommenen sternförmigen plastischen Muster verzierte (KEMENCZEI 1979, 88–89). Alle drei Helme gehören also zu demselben Kreis, und man kann wieder nur bedauern, daß es sich auch in unserem Fall um einen Streufund – zudem aus fließendem Wasser – handelt und somit auch die Möglichkeit besteht, daß der einstige Besitzer ihn bei einer Kriegs- oder Handelsfahrt in diesem Raum verloren hatte. So kann nach den beiden anderen Helmen auch dieser nicht mit einem Fundort verbunden werden, der für die Forschung der Frage ausgewertet werden könnte.

Anmerkungen

1 Natürlich wissen wir, daß dies nicht die beste und vor allem nicht die gesetzlich vorgesehene Lösung ist. Wir haben aber persönlich die Erfahrung gemacht, daß wenn

wir auch in diesen Fällen mit der Strenge des Gesetzes auftreten, sich sofort die Informationskanäle schließen und wir die Funde für immer aus den Augen verlieren.

- 2 Baggermeister József Vitéz entnahm die unbeschädigte Fibel dem Schotter, und von ihm erwarb sie der jetzige Besitzer.
- 3 Abhängig von der Zählweise sind auch die Fußspiralen mit 15 und die Seitenspiralen mit neun Windungen zu rechnen, was aber keine besondere Bedeutung hat.
- 4 Aus dem Kom. Tolna, aus Kurd, ist eine zerbrochene Fibel mit zwei Seitenspiralpaaren Typ A₁ bekannt, doch liegt auch dieser Fundort sehr weit von Bölske entfernt.
- 5 Zu bemerken ist, daß die auch im Zitat genannten "zwei" Fibeln nur eine sind. Der unter Nr. 1 gezeichnete Gegenstand besteht aus vier großen Spiralen, die von einem Mittelteil ausgehen, und kann nicht von der den obigen ähnlichen Fibel mit vier Seitenfibelpaaren stammen (SZÁRAZ 1891, Taf. I. 1).
- 6 Die bei der Freilegung der Schiffslände aus dem 4. Jahrhundert unter der römischen Schicht gefundenen spätbronzezeitlichen Gegenstände (darunter drei intakte Sicheln, Meißel usw.) werden später in der monographischen Aufarbeitung der Ausgrabung veröffentlicht, während das auch von dort stammende Bronzebecken hier besprochen wird.
- 7 Für seine hilfreiche Mitarbeit bin ich Attila Szécsi zu Dank verpflichtet.
- 8 Der Helm konnte auf Initiative und in Zusammenarbeit mit der Direktorin des Städtischen Museums von Paks, Frau Zsuzsa Várady-Péterfi, für unsere Sammlung erworben werden. Für die Überlassung der Erstveröffentlichung sei ihr gedankt.

BIBLIOGRAPHIE

- CATALOGUE 1891 *Catalogue of the important collection of bronze arms... by the late dr. Egger, of Vienna.* (1891).
- FILIP 1936–37 J. FILIP, *Popelnicova pole a počatky zelené doby v Čechach.* Praha 1936–37.
- HAMPEL 1886 J. HAMPEL, *A bronzkor emlékei Magyarhonban I–II.* Budapest 1886, 1892.
- KEMENCZEI 1966 T. KEMENCZEI, *Koravaskori bronz raktárleletek a miskolci múzeumban. – Frühesezeitliche Bronze Depotfunde im Museum von Miskolc.* HOMÉ 6 (1966) 49–107.
- KEMENCZEI 1979 T. KEMENCZEI, *Neuer Bronzeshelfund in der Prähistorischen Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums. – Új bronzsisak-lelet a Magyar Nemzeti Múzeum őskori gyűjteményében.* FolArch 30 (1979) 79–89.
- KEMENCZEI 1984 T. KEMENCZEI, *Die Spätbronzezeit Nordostungarns.* Budapest 1984.
- KÖSZEGI 1960 F. KÖSZEGI, *Beiträge zur Geschichte der ungarischen Urnenfelderzeit (H A-B)* Acta ArchHung 12 (1961) 137–186.
- KÖSZEGI 1998 F. KÖSZEGI, *A Dunántúl története a késő bronzkorban.* Budapest 1998.
- KROMER 1959 K. KROMER, *Das Gräberfeld von Hallstatt.* Firenze 1959.
- v. MERHART 1952 G.v. MERHART, *Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen.* In: Festschrift des RGZM in Mainz II. Mainz 1952, 1–71.
- MOZSOLICS 1954 A. MOZSOLICS, *Neuere Hallstattzeitliche Helfunde aus Ungarn.* Acta ArchHung 5 (1954) 35–54.
- MOZSOLICS 1985 A. MOZSOLICS, *Bronzefunde aus Ungarn.* Budapest 1985.
- PATAY 1964 P. PATAY, *A bokodi bronzlelet.* FolArch 16 (1964) 9–23.
- PATAY 1990 P. PATAY, *Die Bronzegefäße in Ungarn.* PBF Abt. II. Band 10. München, 1990.
- PAULIK 1959 J. PAULIK, *Ružicové sponi zo Slovenska – Posamentieriefibeln in der Slowakei.* SlovArch 7 (1959) 328–357; 357–362.
- SZABÓ—SZÉCSI 1994 G. SZABÓ—A. SZÉCSI, *Bölske határának régészeti lelőhelyei.* In: Múlt és jelen Bölskén I. Bölske 1994, 69–114.
- SZÁRAZ 1891 A. SZÁRAZ, *Az Egger féle régiséggyűjtemény.* ArchÉrt 11 (1891) 320–330.